



THE LAST ROMANTIC

Was wird die Zukunft bringen? Als Kuratorin muss man ja bekanntlich am Puls der Zeit sein – ein Ausdruck, der immer ein bisschen nach medizinischem Notfall klingt. Und auch wenn es keineswegs neu ist, in einer Zeit von Umbrüchen zu leben (das 20. Jahrhundert hat uns die extremsten Verwerfungen vor Augen geführt), bleibt es schwierig, aus der Vielstimmigkeit des Jetzt eine klare Richtung herauszulesen. Und doch zeigt sich, quer durch Museen, Biennalen und Ateliers, ein Bedürfnis, das wieder lauter geworden ist: das Bedürfnis nach Versöhnung. Mit sich selbst. Mit der Welt. Mit dem, was uns gerade entgleitet.

Dazu passt – ob wir wollen oder nicht – das gegenwärtige Wiederaufleben romantischer Tendenzen. Nicht als Kitsch, nicht als Kerzenlicht-Ästhetik für Instagram-Accounts,

sondern als durchaus ernstgemeinte, tief sitzende Geste und Auseinandersetzung. Das Kunstmuseum Winterthur feierte letztes Jahr mit Caspar David Friedrich Erfolge, dem wohl bekanntesten Vertreter der deutschen Romantik. Die Hamburger Kunsthalle zeigt in «Rendezvous der Träume» wie der Surrealismus an die Romantik anknüpft und als Reaktion gegen die »Entzauberung der Welt« zu verstehen ist – angeführt von Novalis' berühmtem Satz: «Die Welt muss romantisiert werden. So findet man den ursprünglichen Sinn wieder.» Zu nennen sind auch die diversen Ausstellungen zu Landschaft und Natur, die Natur als erhabenes, verwundetes, manchmal aber auch unheimliches Gegenüber thematisieren.

Aby Warburg hätte gesagt, in Zeiten der Erschütterung kehren Pathosformeln zurück – gespeicherte Bildenergien, die aufleuchten, wenn die Vernunft nicht mehr genügt. Kunst wird zum seismographischen Feld, das sichtbar macht, wie sehr es in uns rumort. Vielleicht erwähne ich Warburg hier aber auch nur, weil man es in solchen Situationen eben tut. Um ehrlich zu sein: Seit den Vorbereitungen zu einer bestimmten Ausstellung («Eintauchen!») leuchten mir romantische Strahlen selbst beim Blick in den Kühlschrank entgegen. Ist die Linse erst einmal entsprechend justiert, ist Romantik plötzlich überall – ein nur allzu bekannter Wahrnehmungseffekt.

Eine ganz andere Frage ist: Will man das? Eine Rückkehr des Romantischen – ausgerechnet jetzt, in Zeiten von Post-Truth und Faktenmüdigkeit? Wer den Begriff «Romantik» verwendet, muss auf jeden Fall vorsichtig sein. Die Romantik war nie nur Mondschein und Gefühl. Sie entstand um 1800 als Gegenbewegung zu einer Welt, die gerade durch Wissenschaft, Industrialisierung und Fortschritt glaubte, alles erklären zu können. Menschen suchten nach Resonanz – und auch nach politischer Ordnung. Schon allein deshalb war die Romantik von Anfang an politisch. Rasch wurde sie nationalromantisch aufgeladen und schliesslich im Nationalsozialismus aggressiv vereinnahmt.

Allerdings war die Romantik nie bloss Stil. Sie war ein Wahrnehmungsmodus – ein Versuch, das Verhältnis von Mensch und Welt anders zu denken: empfindlicher, verletzlicher, tastender. Und vielleicht, ja vielleicht, wird genau das im Zeitalter der ökologischen Krisen, der digitalen Aufrüstung und der posthumanen Suchbewegungen wieder wichtig. Die Welt ist derzeit so laut, so zerrissen, von so vielen brutalen Konflikten durchzogen, dass jene Qualitäten, die dem romantischen Blick eigen sind, schlicht zu kurz kommen. Und nicht zu vergessen: Die Romantik, gerade in ihrer dunklen Spielart, konfrontiert uns mit unseren eigenen Schattenseiten.

Aber gut – wer bin ich, hier das grosse Fazit ziehen zu wollen? Ich weiss zumindest, was die unmittelbare Zukunft bringt. Es ist Zeit für Pizza: *The last romantic*. Tomatensauce. Mozzarella. Olivenöl. Basilikum.

Jana Bruggmann